

me, Augustin; il emprunte à ce dernier le titre de son livre. Eh bien! ces textes paraissent assez différents dans leur inspiration du trait commun que B. dégage patiemment des légendes égyptiennes. Ce n'est pas d'une victoire due à quelque miracle permanent durant ou après le supplice et qui en nulifie les effets, dont il est question ici. Il s'agit de la victoire de la liberté, de la volonté, de l'amour sur les tourments et la mort: et c'est à cet niveau là que si le martyr meurt, il n'est pas vaincu (Jérôme); qu'il remporte sa victoire: « martyr invictus » (Augustin)! Pour ces Pères, cela se situe dans un climat de grâce et de rédemption dans le Christ; cette victoire est d'ordre moral. De cet ordre, n'y aurait-il rien dans la victoire miraculeuse mais finalement « physique » du martyr des légendes égyptiennes? C'est à B. que nous posons la question.

Henri de Riedmatten OP

ALOIS MADRE: *Die theologische Polemik gegen Raimundus Lullus*. Eine Untersuchung zu den Elenchi auctorum de Raimundo male sentientium, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Neue Folge. Band 11. – Münster (Westfalen) 1973. 176 S.

Et audiatur altera pars! Das gilt im Streit um Lull für Lullisten und Antilullisten. Es ist daher zu loben, daß A. Madre, Mitarbeiter des Lull-Instituts in Freiburg i. Br., durch Fr. Stegmüller angeregt, sich den Stimmen der Antilullisten zuwendet. Die Arbeit gliedert sich in drei Buchteile: I. Die Elenchi Auctorum, besonders die der Antilullisten; II. Die theologischen Schwerpunkte der antilullistischen Polemik (88–140); III. Beurteilung des Antilullismus.

Der für die Forschung wertvollste Teil ist offenbar der erste, näherhin die aus elf Elenchi zusammengestellte und alphabetisch geordnete Liste von 183 Antilullisten (20–71), die sich aufteilen lassen in sechs Mannschaften mit je einem Anführer, deren Erstquelle aber der Inquisitor Nikolaus Eymerich (1320–1399) war. Dieser scheute keine Mühe, um Lulls Lehren durch eine päpstliche Verurteilungsbulle (vom Jahre 1376) zur Strecke zu bringen. Allerdings wurde diese Bulle bereits 1419 vom Heiligen Stuhl für ungültig erklärt. In dieser außergewöhnlichen Rücknahme heißt es, jene Bulle sei „fraudulenter“ erlangt worden. – Beachtenswert ist auch in diesem ersten Teil die Stellungnahme Gersons zu Lull. Er lehnt ihn hauptsächlich wegen der unscholastischen Terminologie ab. Das beweist seine traditionesstarre Haltung, die heutigen Tags kaum akzeptiert würde.

Der II. Buchteil (88–140) behandelt vier theologische Probleme: 1. die lullsche theologische Erkenntnislehre, d. h. die Frage nach dem Erkenntniswert der lullschen „rationes necessariae“, 2. die Einheit Gottes im Sein und Wirken, 3. Trinität, 4. Christologie, näherhin die „Notwendigkeit der Inkarnation“. Was das Problem der „rationes necessariae“ angeht, hat der Verfasser die Thematik nicht ganz auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Man Vergleiche die einschlägigen Arbeiten von Carcias Palou,

Colomer und Platzek. In der Frage um die Inkarnation trifft Madre das Rechte, wenn er von einer moralischen Notwendigkeit spricht, die von der perfectio Dei ausgeht und das Motiv der Inkarnation vorzüglich in der größeren Verherrlichung Gottes ab extra erblickt. Die Ausdrucksweise Madres für diesen Gedanken ist etwas anders. Er spricht von „Gottes höchste Vollendung“ (S. 139), was, weil unklar, nicht befriedigt.

Im relativ kurzen II. Buchteil „Beurteilung des Antilullismus (141–6)“ hätte Verfasser die Grenzen und Schwächen des lullischen Systems in bezug auf den theologischen Erkenntniswert der lullischen Dignitates (der göttlichen Attribute) und der lullischen Correlativa (der Neutralformen jedes transitiven Verbs: Partizip-Präsens, – Passiv, Infinitiv) beachten und zugeben sollen. Die Tatsache, daß die Antilullisten zumeist Unkenntnis der Werke Lulls offenbaren ist gewiß kein Plus für sie, aber man muß auch Lulls Grenzen aufdecken, um den gesunden Kern überzeugend darstellen zu können. Wenige Striche hätten vielleicht genügt, um gemäß dem Buchtitel noch innerhalb der antilullistischen Thematik zu bleiben.

Daß aber Madres erfolgreichste historische Forschungsarbeit allgemeines Lob und aller Dank verdient, sei nicht verschwiegen. Erhard-W. Platzek

Lexikon der christlichen Ikonographie. Begründet von Engelbert Kirschbaum SJ. Herausgegeben von Wolfgang Braunfels. 6. Band, Ikonographie der Heiligen: Crescentianus von Tunis bis Innocentia. – Herder: Rom/Freiburg/Basel/Wien 1974. 588 Sp. mit 259 Abbildungen.
–, 7. Band, Ikonographie der Heiligen: Innozenz bis Melchisedech. – Herder: Freiburg/Rom/Basel/Wien 1974. 628 Sp. mit 289 Abbildungen.

Mit dem 6. und 7. Band des Lexikons der christlichen Ikonographie legt Wolfgang Braunfels den 2. und 3. Band der Ikonographie der Heiligen vor.

Band 6 umfaßt 588 Spalten Text, 799 selbständige Titel, 399 Titelverweise, 24 in sich geschlossene Gruppen und 259 Abbildungen im Text. Der Band stellt das Arbeitsergebnis von 61 namhaften Autoren aus 14 verschiedenen Ländern dar, und zwar aus Deutschland (38), aus Frankreich (4), aus der Schweiz (3), aus Österreich, Belgien, Bulgarien, Rom und den Niederlanden (je 2 Autoren), aus England, Finnland, Ungarn, Luxemburg, der Tschechoslowakei und den USA (je ein Autor).

Inhaltlich bringt der Band die Heiligen von Crescentianus von Tunis bis Innocentia. In Standesgruppen zusammengefaßt erscheinen unter anderen die heiligen Diakone, Eremiten und Einsiedler, die Exorzisten, denen in frühester Zeit die Betreuung der Kranken oblag, die heiligen Frauen des AT, Fürstinnen, Gerechte, Hierarchen und Ikonodulen. Weitere Gruppierungen erfolgten nach geographischen Gesichtspunkten: die englischen Martyrer und die in Rom unter dem Namen Cyriacus und Felix verehrten Heiligen. Ikonologisch bedeutsam sind die Heiligen-Kompositionen beim sog. Einzug und